

FRAUENARBEIT - in Familie und Feld, Haus und Hof, Dorf und Stadt

Kein Zweifel – wir sprechen von der **Dorfhelferinnenarbeit!**

Dorfhelferinnenarbeit: ein langjähriger und wichtiger Arbeitszweig der Ev. Frauenarbeit, eine konkrete und praktische Unterstützung und Ermutigung für Frauen und Familien.

1956 gab es die erste Dorfhelferin in der Badischen Frauenarbeit, eingesetzt in Boxberg, erst 1962 folgte eine zweite in Kehl. Es bestand Bedarf, aber es mangelte an eigenen Kräften, die im Raum der Badischen Landeskirche eingesetzt werden konnten und auch an Strukturen für ihren Einsatz – also möglichen Stationen und Einsatzleitungen vor Ort.

Um diesen noch neuen Frauenberuf zu fördern und zu festigen und um damit Familien innerlich und äußerlich zu stärken, wie es in der Satzung heißt, gründeten Gertrud Hammann (Leiterin des Evang. Frauenwerks in Baden) und Pfarrer Friedrich Wernz (Landesbauernpfarrer) sowie VertreterInnen der Landwirtschaft in Eppingen am 1. Juli **1959 den Verein „Evang. Dorfhelferinnenwerk in Baden e.V.“**

Damit vollzog die Ev. Frauenarbeit in Baden nach, was im württembergischen Landesteil durch die Frauenarbeiten der beiden Kirchen bereits Anfang der 50er Jahre und durch das Kath. Landvolk in Baden 1954 begonnen hatte.

Hilfe und Einsatz war in doppelter Hinsicht nötig

In den landwirtschaftlichen Betrieben führte der beginnende Strukturwandel zu einer neuen familiären und arbeitswirtschaftlichen Situation. Erschöpfte und überlastete Landfrauen brauchten dringend Hilfe. Ein neuer sozialer Dienst war nötig, um beim Ausfall der Frau und Mutter – sei es wegen Krankheit oder aus anderen Gründen – Notsituationen zu vermeiden.

Gleichzeitig galt es, für Bauerntöchter, die bisher kostenlos und sozial ungesichert auf dem Hof mitgearbeitet hatten, eine eigene berufliche Existenzgrundlage zu schaffen. In der Schaffung des Berufes der Dorfhelferin konnten beide Anliegen in überzeugender Weise verwirklicht werden.

Wenn eine Bäuerin erkrankte oder aus anderen Gründen ausfiel, waren ja nicht nur das Familienleben und die Kinder gefährdet, sondern immer auch die bäuerliche Existenzgrundlage des Betriebes. Auf dem Bauernhof war die Mutter gleichzeitig wichtige und unersetzliche Arbeitskraft im Stall und auf dem Feld. In Nebenerwerbsbetrieben lastete ein Hauptteil der Arbeit auf ihr.

Genauso vielfältig wie die Tätigkeit der Frauen auf dem Lande waren also auch die Anforderungen an die Dorfhelferinnen: Kochen und Waschen für eine große Familie - Gemüse anbauen und einkochen - Säuglinge und erkrankte Kinder versorgen, sich mit ihnen beschäftigen und nach ihren Hausaufgaben schauen, sie trösten, wenn sie um ihre abwesende oder gar verstorbene Mutter trauerten – sich um alte bzw. pflegebedürftige Familienangehörige kümmern - Gesprächspartnerin für erkrankte Mütter oder Mütter im Wochenbett sein; im Stall und auf dem Feld die Aufgaben der Bäuerin übernehmen: Kühe melken, Schweine füttern, Stall ausmisten oder auf dem Weinberg fachkundig die Reben schneiden usw.

Um all diese Aufgaben kompetent und zuverlässig erfüllen zu können, die man von (Land-

)Frauen als irgendwie selbstverständlich erwartet, waren speziell ausgebildete Fachkräfte nötig; die Ausbildung zur staatlich anerkannten Dorfhelferin dauerte dann 5 Jahre!

Durch ihr Engagement für die Entwicklung dieses Berufs und für angemessene Rahmenbedingungen des Dorfhelferinneneinsatzes **würdigte die Frauenarbeit und ihr Dorfhelferinnenwerk die Leistungen von Frauen in ihren Familien** und machten darauf aufmerksam, welche hohe menschliche, aber auch volkswirtschaftliche Leistung hier - unbezahlt – erbracht wurde und wird.

Im bäuerlichen Bereich lag dies für Alle klarer auf der Hand – ohne Mitarbeit der Bäuerinnen war ein Betrieb schnell existenziell gefährdet; daher förderte das Landwirtschaftsministerium von Anfang an diese Arbeit und auch die Landwirtschaftliche Sozialversicherung übernahm allmählich Kosten von Einsätzen. Für einen Rechtsanspruch auf sogenannte „Haushaltshilfe“ für andere, nichtbäuerliche Familien und entsprechende Kostenerstattungen durch andere Krankenkassen musste dagegen lange gekämpft werden; und dieser Kampf hörte nie auf, denn zu keiner Zeit reichte die Kostenerstattung wirklich aus, oder es gab familiäre Notsituationen, die rechtlich nicht abgedeckt waren.

Nicht nur die Landwirtschaft veränderte sich, auch das Familienleben und Leben allgemein

Es gab mehr Familien mit nur einem Elternteil („Alleinerziehende“ – auch dies wurde ein Arbeitszweig, in dem sich die Ev. Frauenarbeit engagierte), auch Mütter wurden berufstätig, zunehmend mehr Familien fehlten Grundkenntnisse und -fertigkeiten in Haushaltsführung und der Versorgung von Kindern

All diese Entwicklungen wirkten sich natürlich auch auf die Anforderungen im Einsatz sowie entsprechend auf die notwendigen Qualifikationen der Einsatzkräfte aus, und sie erforderten andere bzw. weitere gesetzliche Regelungen und Ansprüche für Familien.

Und erst recht musste für dieses Arbeitsfeld gekämpft werden, wenn das Erreichte wieder völlig in Frage gestellt wurde: so gab es z.B. Entwürfe für Gesundheitsreformen auf Bundesebene, in denen die „Haushaltshilfe“ als Pflichtleistung gar nicht mehr vorkam. Gemeinsam mit anderen Dorfhelferinnenwerken auf Landes- und Bundesebene, mit dem Landesfrauenrat, der Evang. Frauenarbeit in Deutschland und anderen MitstreiterInnen konnten - mit viel Einsatz - schlimme Entwicklungen auf diesem Gebiet verhindert werden.

Sehr hilfreich war hierbei immer, dass im Bereich der Dorfhelferinnenarbeit und auch der Familienpflege ökumenisch bestens zusammengearbeitet wurde.

Natürlich war es immer auch wichtiges Anliegen der Frauenarbeit und seines Dorfhelferinnenwerks, „anständige“, angemessene **Rahmenbedingungen für die Dorfhelferinnen** zu schaffen in Bezug auf Arbeitszeiten, Bezahlung, (Dienst-)Wohnungen, Regelungen für Einsatzgestaltung usw.

Die zentrale Anstellung aller Dorfhelferinnen bei der Landeskirche, egal, in welchem Landesteil und welcher Station sie eingesetzt wurden, war bereits den GründerInnen der Arbeit wichtig. Nur so konnte erreicht werden, dass die Mitarbeiterin zuverlässig und pünktlich ihr Gehalt bekamen (was in den Anfangsjahren gar nicht so selbstverständlich war, wie die Berichte der ersten Dorfhelferinnen zeigen), und dass sie teilhaben konnten an erreichten Tarifentwicklungen usw. Auch dies wurde immer mal wieder in Frage gestellt – und es musste dem Oberkirchenrat überzeugend erläutert werden, weshalb an der

zentralen Anstellung festgehalten werden sollte.

Ganz wichtig auch: durch das Dorfhelferinnenwerk sollte den meist singular arbeitenden Dorfhelferinnen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen gegeben werden. Eine intensive Betreuung der Mitarbeiterinnen und regelmäßige Fortbildungen sollten zu dieser „Beheimatung“ beitragen. Neben Fachthemen gab es immer auch theologische, kulturelle und andere Themen und Angebote; und fast immer beteiligte sich die theologische oder geschäftsführende Leiterin der Frauenarbeit an den Fortbildungstagungen. Viele davon fanden zudem in den Mütterkurheimen der Frauenarbeit statt, um auch auf diese Weise die Verbindung der beiden sozialen Arbeitszweige zu gestalten.

1976 wurde – auf intensives Drängen der Frauenarbeit – im Oberkirchenrat eine neue Stelle geschaffen für die Leitung des Evang. Dorfhelferinnenwerks. Die Anforderungen in diesem Bereich waren immer umfangreicher und komplexer geworden und forderten „vollen Einsatz“.

Ich bin sehr dankbar dafür, 1976 mit dieser interessanten und wichtigen Aufgabe betraut worden zu sein. Mit viel Engagement und „Herzblut“, voller Überzeugung für die Bedeutung dieser Arbeit von Frauen für Frauen und ihre Familien durfte ich mich dafür innerhalb der Ev. Frauenarbeit bis Mitte 2000 einsetzen.

Karola Magerl-Feigl, 05.10.2016